

Wandel wie die synchrone Diversität sozialer Wirklichkeiten erklären zu können, ohne Abweichungen von vornherein als normative Devianzen markieren zu müssen. Wenn das Wort heutzutage nicht in vielen theoretischen Lagern einen gar zu pejorativen Klang besäße, könnte man eine solche Theorie sozialer Wirklichkeiten, wie sie hier vertreten wird, als ›poststrukturalistisch‹ bezeichnen, sofern sie der Ebene konkreter Interaktionen vor der Ebene vermeintlich konstitutiver sozialer Regeln und Strukturen das Primat bezüglich der Festlegung sozialer Bedeutsamkeiten einräumt.

4.8 Bedeutsamkeit als natürliche Bedeutung lokal wiederkehrender Zeichen (Millikan)

Nachdem im Vorhergehenden phänomenologische, pragmatistische, ökologische und regelbasierte Konzeptionen der Bedeutsamkeit der Objekte der menschlichen Wirklichkeit diskutiert wurden, soll im vorliegenden Abschnitt Ruth Millikans Konzeption der lokal wiederkehrenden, natürlichen Zeichen in gebotener Kürze umrissen werden. Diese stellt eine Variation auf Theorien »natürlicher Bedeutung« oder »natürlicher Zeichen« dar, wie sie etwa von Charles Sanders Peirce, Frank Dretske oder Paul Grice vorgeschlagen werden. Die Grundidee hinter Konzeptionen dieser Art besteht darin, dass sich in der Natur hinreichend stabile Regularitäten (oder streng kausale Abhängigkeiten) finden, die es erlauben, von einem bestimmten Gegenstand oder Ereignis auf die Existenz eines anderen Gegenstandes oder Ereignisses zu schließen. In diesem Sinn kann etwa Rauch als ein natürliches Zeichen für Feuer oder ein Klingeln an der Tür als ein natürliches Zeichen dafür, dass eine Person (und nicht etwa ein Tier) vor der Tür steht, beschrieben werden. »Natürliche Zeichen sind Indikatoren, mehr oder weniger zuverlässige Indikatoren, und sie bedeuten das, dessen Vorkommen sie anzeigen« (Dretske 2010, 348). Auch Paul Grice' (1957) Begriff der *natürlichen Bedeutung* – den er etwa am Beispiel »Diese Flecken bedeuten Masern« verdeutlicht – lässt sich als die Vorstellung explizieren, dass »ein Phänomen *der Grund ist*, ein anderes *zu erwarten*« (Scruton 1979, 159 [m.Ü.]). Allerdings gehen Grice' Bemerkungen zur natürlichen Bedeutung nicht über die Andeutung hinaus, dass natürliche Bedeutung eine Sache kausaler Zusammenhänge sei (dass Grice hier nur Andeutungen macht, ist insofern nicht verwunderlich, als er sich hauptsächlich für eine Theorie nicht-natürlicher Bedeutung interessiert; vgl. Denkel 1992). Dretskes

Begriff des natürlichen Zeichens andererseits erweist sich für die hiesigen Belange als zu rigide, sofern er die Existenz natürlicher Zeichen vom Bestehen streng kausaler Abhängigkeiten abhängig macht; während seine Beispiele für natürliche Zeichen allerdings auch Fälle umfassen – das Türklingeln etwa –, die bloß auf statistischen Regelmäßigkeiten beruhen (vgl. zu einer entsprechenden Kritik an Dretskes Konzeption der natürlichen Zeichen auch Millikan 2004b, insb. 32f.).

Für die Präzisierung der Überlegungen zur Bedeutsamkeit von GOOs als einer Form nicht-linguistischer oder nicht-semantischer Bedeutung erweist sich demgegenüber Ruth Millikans Begriff der »lokalen Information« bzw. der »lokal wiederkehrenden, natürlichen Zeichen« [*»locally recurrent, natural signs«*] als besonders ergiebig. So stellen nach Millikan As ein *lokal wiederkehrendes, natürliches Zeichen* für Bs dar, sofern in der Umgebung (bzw. in einem Unterbereich der Umgebung) des Organismus eine hinreichend stabile (nicht zwingend streng kausale) Beziehung der Indikation zwischen As und Bs besteht, die ihren Grund *in der Natur* hat. Die in einem solchen Fall zwischen A und B bestehende Relation bezeichnet Millikan (ebd., 39-41) auch als *semantische Abbildungsfunktion* [*»semantic mapping function«*]. »A natural sign of a thing is something else from which you can learn of that thing by tracking in thought a connection that exists in nature« (ebd., 37). Ein bestimmtes Kratzen kann also beispielsweise die Anwesenheit eines Fressfeindes anzeigen, sofern dessen Krallen ein solches Geräusch auf entsprechendem Boden für gewöhnlich verursachen. Gegenüber streng kausalistischen Theorien der natürlichen Bedeutung betont Millikan dabei die Möglichkeit, dass es evolutionär für einen Organismus von Vorteil sein kann, dass er ein bestimmtes Objekt (in diesem Fall: den Fressfeind) anhand eines entsprechenden Identifikationsmechanismus in einer anderen Frequenz detektiert, als es tatsächlich in seiner Umgebung auftritt. So kann etwa ein Erkennungsmechanismus für Feinde anhand eines besonderen Kratzens zum evolutionären Vorteil des Tieres überkalibriert sein, sodass es häufig (gegebenheitsontologisch) »Feinde« sieht, wo (existenzontologisch) gar keine Feinde sind. »The rabbit, for example, can afford to be mistaken that a fox is near many times, so long as it also takes a fox to be near whenever one actually is« (ebd., 72).

Solche Zeichenbeziehungen können nun auch gestaffelt auftreten, sodass etwa – Millikans Beispiel (ebd., 55) – bestimmte Muster auf der Retina (A) natürliche Zeichen für die Existenz von Gänsekot (B) sein können, der wiederum ein natürliches Zeichen dafür darstellt, dass hier Gänse vorbeiflogen (C), was wiederum ein natürliches Zeichen dafür sein kann, dass der Winter be-

vorsteht (*D*). Die semantische Abbildungsfunktion ist transitiv, sodass gilt, wenn $A \rightarrow B \wedge B \rightarrow C$, dann auch $A \rightarrow C$. Die entsprechenden Muster auf der Retina wären hier ein natürliches Zeichen dafür, dass der Winter bevorsteht. Nun geht Millikan davon aus, dass Organismen in vielen Fällen dazu in der Lage sind, unmittelbar *distale Bedeutungen* (*C* ist eine *distale* Bedeutung von *A*, sofern sie über *B* vermittelt ist) natürlicher Zeichen zu erkennen, ohne sich dabei der zwischenliegenden Zeichenbeziehungen als solcher bewusst zu sein. (Etwa eine Person, in deren Wirklichkeit dieser Umstand besonders signifikant ist, im Gänsekot unmittelbar den Winter bevorstehen sieht.)

Moreover, since there is always a semantic mapping function that goes directly from a sign of a sign to the more distal affair signified, it is often possible to recognize distal signifieds without recognizing all or any of the signs on the route. We recognize colors and shapes, not patterns on the retina. [...] It is well known, for example, that infants are able to recognize Mama, doing so, of course, only on account of her having quite definite perceptible properties that signify her locally, but that they do this years before they have concepts of any properties at all. (Ebd.)

Was Millikan in diesem Absatz hervorhebt, ist ein Vermögen (zumindest des menschlichen Bewusstseins), das in unserem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit verdient. Offenbar sind Menschen – wie auch manche anderen Tiere – dazu in der Lage, durch ein Zeichen distal Bedeutes in der von Millikan beschriebenen Weise unmittelbar und ohne Vergegenwärtigung der Zwischenschritte aufzufassen. Statt also bewusst und in Gedanken die Einzelschritte der semantischen Abbildungsfunktion nachzuvollziehen, sind wahrnehmende Subjekte dazu in der Lage, distale Bedeutungen unmittelbar zu erfassen. So etwa, wenn wir sofort an der Jacke am Kleiderhaken die Anwesenheit der Mitbewohner:in sehen, wenn wir in der Art und Weise, wie das Auto geparkt ist, direkt sehen, dass der Bruder und nicht die Schwester damit gefahren ist oder im Staubsaugen einen Vorwurf hören. Aber eben auch, wenn wir den Geldschein unmittelbar als Möglichkeit sehen, damit zu bezahlen.

Eine solche Theorie lokal wiederkehrender Zeichen bietet sich insbesondere für die Explikation der Struktur und der Genese von GOOs an, sofern in der Umgebung eines Organismus bestehende Regularitäten es ihm *qua* Habitualisierung ermöglichen, in der eben beschriebenen Weise distal bedeutete, naheliegende Möglichkeiten in seiner Wahrnehmung unmittelbar vorwegzunehmen bzw. zu erfassen. Ein hinreichend enkulturalisiertes Subjekt sieht ein bestimmtes Objekt (einen Stuhl, einen Geldschein, einen ausgestreckten Mittelfinger usw.) und erfasst in seiner Wahrnehmung unmittelbar die durch ihn indizierten, naheliegenden Möglichkeiten.